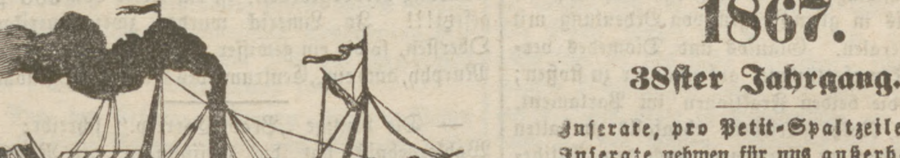
Danziger Dampfboot.

№ 44. **1867.**

Donnerstag, den 21. Februar. **38ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Dresden, Mittwoch, 20. Februar.

Gestern Abend fand zu Ehren der hohen Gäste ein Galadiner statt; demselben folgte der Besuch des Hoftheaters und eines Hofkonzerts. Heute Morgen brachten zwei sächsische Militärmusikkorps Sr. Maj. dem Könige Wilhelm eine Morgenmusik. Der König besichtigte im Laufe des Vormittags die hier garnisonirenden preußischen Truppen und besuchte hierauf die im Kadettenhause liegenden schwer verwundeten preußischen Mannschaften. Später wurde dem König Wilhelm in der Neustädter Reiterkaserne das sächsische Lehrbataillon vorgeführt. Der König von Preußen, von seinem Sohne, dem Kronprinzen und seinem Bruder, dem Prinzen Albrecht, begleitet, wurde daselbst von dem Könige Johann, dem Kronprinzen von Sachsen und dem Prinzen Georg empfangen. Heute Abend 7 Uhr werden die hohen Gäste von Dresden abreisen.

München, Mittwoch, 20. Februar.

Es kursiren Gerüchte über eine Ministerkrisis, die aus mehreren Meinungsverschiedenheiten mit dem Justizminister entstanden sind. Letzterer soll ein neues Kabinet bilden und der Oberstallmeister Holstein seinen Abschied nehmen.

— Die „Bayersche Zeitung" meldet amtlich: Die Kommission württembergischer und bayerscher Offiziere zur Prüfung der Hinterladungswaffen hat ihre Berathungen vertagt, um dieselben nach Eintreffen von Munitionsvorräthen für das in's Auge gefaßte Einlader-Repetitionssystem wieder aufzunehmen. Die Kommission ließ den Vorzügen der Hinterladungs-Waffen, — kleines Kaliber, vollkommenste Präzision und Schnelligkeit des Feuers — volle Anerkennung widerfahren. — Im nichtamtlichen Theile dementirt dasselbe Organ die Mittheilungen der Frankfurter „Europe" vom 18. d. über eine angebliche Depesche des Fürsten Hohenlohe an den Grafen Bismarck, betreffend die künftige Stellung der Standesherren.

Bern, Mittwoch 20. Februar.

Der Bundesrath hat verfügt, daß die öffentliche Subskription auf die Anleihe von 6 Millionen Frcs. vom 1. bis 15. März stattfinden solle.

Florenz, Dienstag, 19. Februar.

Wie die „Nazione" versichert, wird durch königliches Dekret die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Erhebung einer vierprozentigen Steuer auf das Einkommen vom Grundbesitz bis zum 15. April verschoben werden. Das kommende Parlament wird entscheiden, ob diese Steuer beibehalten oder abgeschafft werden soll. — Der neue Finanzminister Depretis beabsichtigt gewisse Verbesserungen hinsichtlich der Besteuerung des beweglichen Vermögens einzuführen, durch welche die letztere für das Publikum fernerhin weniger lästig gemacht werden soll.

— Ein Rundschreiben des Barons Ricasoli an die Präfekten äußert sich folgendermaßen: Die letzte Kammer hat nicht bewiesen, daß sie alle nöthigen Elemente besaß, um ihre Aufgabe in einem parlamentarischen Staatsleben zu erfüllen. Das Ministerium wurde durch die höchsten Staatsrücksichten geleitet und blieb jener ruhmvollen Ueberlieferung treu, durch welche die Proklamirung der italienischen Einheit mit dem Versprechen der Freiheit der Kirche als zusammengehörig hingestellt wird, als sie eine Vorlage machte, um die schwebende Frage zwischen der bürgerlichen und der religiösen Gesellschaft zu lösen. Der wahre Beweggrund der Parlamentsauflösung war: eine nationale, feste, kompakte Majorität zu bilden, welche der Regierung Macht und Kraft verleihe. Italien ist der unfruchtbaren Diskussionen müde. Die Schwäche der Regierung und der fortwährende Wechsel der Personen und Programme im Kabinet ist die Hauptursache der häufigen Störungen im Verwaltungsgange. Hiergegen kann nur ein neues Parlament Abhülfe schaffen. Gleichwohl glaubt das gegenwärtige Ministerium seine Ansichten vor dem Lande darlegen zu sollen. Hinsichtlich der Finanzverwaltung glaubt dasselbe eine Vermehrung der Einnahmen durch Ersparnisse und durch eine Reform des Steuerwesens anstreben zu müssen. Das Ministerium wird sofort die Rechnungsabschlüsse der Diskussion des Parlaments unterbreiten. Ein Hauptübelstand, welcher Abhülfe erheischt, liegt in dem schlechten wirthschaftlichen Zustande, in welchem sich die italienischen Provinzen befinden. Die Vorlage, betreffend die Kirchenfreiheit hat Zweifel rege gemacht, welche beseitigt werden müssen. Bei einer etwaigen Diskussion wäre das Ministerium im Stande, manche Aufklärung zu geben, manche Befürchtung zu beschwichtigen. Italien hat das ruhmvolle Geschick, die einzige noch zu lösende politische Frage mit der großen sozialen Frage der Beziehungen zwischen Kirche und Staat innig verbunden zu sehen. Die Regierung erwartet die Lösung des Problems von einer neuen umfassenden Anwendung der Prinzipien der Freiheit. Das Mittel dieser Anwendung wird eine neue umgestaltete Vorlage liefern können, in welcher dem Urtheil der öffentlichen Meinung Rechnung getragen wird. Die Frage der Kirchenfreiheit hängt enge zusammen mit der Frage betreffs der geistlichen Güter. Nichts liegt den Absichten des Ministeriums ferner, als der Gedanke, die Bischöfe zu Schiedsrichtern über das kirchliche Vermögen zu machen, die religiösen Institutionen jeder Bürgschaft für die Dauer zu berauben und den niedern Klerus der Gewalt des hohen zu überliefern. Italien bedarf einer starken Regierung. Es verlangt die Entwickelung des Nationalreichthums, es wünscht aber keine abenteuerliche Politik. Das Parlament muß daher aus Persönlichkeiten zusammengesetzt sein, welche im Stande sind, diesen Anforderungen zu entsprechen.

Marseille, Mittwoch 20. Februar.

Aus Athen sind folgende vom 14. d. datirte Nachrichten eingetroffen: Der Dampfer „Panhellenion", welcher auf seiner eilften Fahrt von Kreta begriffen war, um Flüchtlinge von der Insel fortzubringen, wurde von einer türkischen Fregatte verfolgt und suchte im Hafen von Cerigo Zuflucht. Der Kommandeur der türkischen Fregatte drohte den „Panhellenion" in den Grund zu bohren, falls er wagen würde, nach Syra zurückzukehren. Der König von Griechenland sandte die Brigg „Salaminia" ab, um den „Panhellenion" zu eskortiren und eventuell Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen. Die Gesandten in Athen wurden von diesem Vorfalle auf Befehl des Königs in Kenntniß gesetzt.

London, Mittwoch, 20. Februar.

Die Prinzessin von Wales ist von einer Prinzessin entbunden.

— Das offizielle Abend-Bülletin über den Gesundheitszustand der Prinzessin von Wales lautet: Schmerzen und Fieber sind etwas schwächer. Im Laufe des Tages hat sie mehrstündigen ruhigen Schlaf gehabt. — Das Meeting der Liberalen ist auf nächsten Dienstag verschoben. — Berichte aus Mexico melden, daß die letzten Franzosen die Hauptstadt geräumt haben. Kaiser Maximilian ist daselbst geblieben.

Politische Rundschau.

Der 24. Februar wird ein denkwürdiger Tag in Preußens und Deutschlands Geschichte sein.

Der Reichstag des norddeutschen Bundes, der die Reichsverfassung mit unserer Regierung berathen soll, ist nunmehr auf nächsten Sonntag, den 24. Februar, nach Berlin berufen und wird von Sr. Majestät dem Könige im Weißen Saale des Schlosses feierlich eröffnet werden.

Unter allen Versuchen deutscher Einigung, die im Laufe der Zeiten gemacht worden, trug keiner die Zuversicht des Gelinges so hoffnungsvoll in sich, wie der gegenwärtige. Alles ist vorbereitet, um das Werk unter Zustimmung der Volksvertretung unmittelbar in's Leben zu führen.

Die Einigung unter den Fürsten und freien Städten ist vollständig erreicht, indem auf allen Seiten der gleichmäßige Entschluß vorhanden war, diejenigen Opfer zu bringen, welche das Interesse und Bedürfniß des deutschen Volkes in Wahrheit erfordert, darüber hinaus aber die Selbstständigkeit und Eigenart der einzelnen Staaten zu achten.

Dieselbe Einheit der Gesichtspunkte und Ziele aber, welche die Regierungen zu raschem Abschlusse gelangen ließ, wird unzweifelhaft auch die überwiegende Mehrheit des Reichstags, der soeben von der Bevölkerung Norddeutschlands gewählt ist, erfüllen. Ungeachtet mancher politischer Verschiedenheit im Einzelnen wird doch die weitaus größte Zahl aller gewählten Abgeordneten in Bezug auf das nationale Bedürfniß und dessen nächste Befriedigung wesentlich eines Sinnes sein.

Die Versammlung, welche am 24. Februar am Throne unsers Königs zusammentritt, ist in ihren Mitgliedern die bedeutendste, die jemals vereinigt war. Alle Parteien waren bestrebt, ihre angesehensten, tüchtigsten Männer in diesen Reichstag zu bringen — die Mehrzahl derselben sind zugleich Männer, die im politischen und parlamentarischen Leben bereits Erfahrung haben, von denen daher zu hoffen ist, daß sie nicht aussichtslos in's Weite schweifen, sondern von vornherein praktische Ziele in's Auge fassen.

So darf denn das deutsche Volk mit Hoffnung auf den 24. Februar schauen, der ein Ausgangspunkt neuen politischen Lebens und frischen Aufschwungs für Deutschland zu werden verspricht.

Es ist vielleicht ein charakteristisches Anzeichen, daß der Verfassungs-Entwurf für den norddeutschen Bund zuerst durch kleinstaatliche Indiscretion an das Licht der Oeffentlichkeit gerieth. Man zögerte in Berlin, das Elaborat, dessen Unfertigkeit man in den Kreisen, aus denen es hervorgegangen, sich wohl nicht verhehlte, der öffentlichen Kritik preiszugeben und so schon vor dem Beginn der Reichstagsverhandlungen eine Meinung darüber etabliren zu lassen. Man sieht es dem Verfassungsentwurfe an, daß er das Werk des drangvollen Augenblicks ist, und noch mehr, daß er das Werk vieler Verfasser ist. Die Aufnahme des Entwurfes ist trotzdem im Ganzen und namentlich Seitens der großen nationalen Organe der Presse eine wohlwollende, man hält den Entwurf für entwickelungsfähig, zumal man jetzt ganz darüber beruhigt ist, daß dem Reichstage, sobald er nur die Grundlagen des Bundesvertrages unerschüttert läßt, volle Freiheit bleibt, die Verfassungsbestimmungen wesentlich zu amendiren, und daß entgegengesetzte Insinuationen, die sich in gewissen mittelbaren Regierungsorganen fanden, nur als Aeußerungen ohne Auftrag und auf eigene Rechnung aufzufassen sind. Die antinationalen Organe freilich klammern sich an die Mängel des Entwurfes und weisen schadenfroh auf die Schwäche der constitutionellen Garantie hin, die er bietet.

Die meisten der zum Reichstag gewählten Mitglieder haben parlamentarische Erfahrungen hinter sich; es sind nach den offiziellen Ermittelungen noch nicht ganz hundert Männer, die zum ersten Male den parlamentarischen Kampfplatz betreten. Es haben außerordentlich viel Beamte im Parlamente Platz gefunden; überraschend wäre es, wenn die Majorität gleichwohl die Ausschließung der Beamten vom künftigen Reichstage beschlösse. Nach dem Ausfall der

letzten Wahlen dürften die Regierungen nicht mehr so nachdrücklich wie bisher diese Bestimmung des Verfassungsentwurfs festzuhalten bemüht sein. Der Präsident des Parlaments gehört allem Vermuthen nach der altliberalen Mittelpartei an. Graf Schwerin und Dr. Simson sind erprobte Präsidenten, und da Simson das Amt bestimmt nicht annähme — wir erinnern uns solcherlei Aeußerungen von ihm aus den letzten Jahren — so bliebe nur Schwerin übrig, der gewiß willig wäre. Auch Forckenbeck gäben die Konservativen und die Altliberalen ihre Stimmen unbedenklich. Die Fortschrittspartei hat für sich allein auf keinen durchschlagenden Einfluß zu rechnen; sie operirt jedenfalls in allen Fragen von Bedeutung mit den Nationalliberalen. Glaukos und Diomedes vermieden es, im Kampfgetümmel auf einander zu stoßen; so werden es die beiden Fraktionen im Parlament, schon durch die Noth getrieben, ebenfalls zu halten haben. Sie stehen im Parlament auch den Altliberalen um vieles näher als im Abgeordnetenhause, weil es ganz andere, rein nationale Aufgaben zu lösen gilt. Eine Erscheinung ist wohlthuend: wir haben keine sogenannte katholische Fraktion im Parlament. Der Ultramontanen sind so wenige, daß sie auf eine Sonderexistenz schon um deswillen verzichten müssen. Ungefährlich sind auch die Partikularisten. Die Polen schließen sich, wie ein namhaftes polnisches Mitglied des Abgeordnetenhauses sagte, ihnen keinenfalls an. —

Die mit dem 18. Februar für Oesterreich inaugurirte „neue Aera der Verfassungskonflikte" charakterisirt die „Presse" sehr treffend mit folgenden Worten: Graf Belcredi hat, angeblich um für den Ausgleich mit Ungarn Raum zu schaffen, die Verfassung blos sistirt, er hat daher das verfassungsmäßige Recht provisorisch verletzt; Frhr. v. Beust aber hat den Ausgleich mit Ungarn einseitig, ohne Befragen des Reichsrathes, abgeschlossen, daher die von ihm der Verfassung zugefügte Verletzung eine definitive ist. Das ist der Unterschied zwischen den Systemen der beiden Staatsmänner.

Wie von Wien geschrieben wird, soll behufs der bisher nicht erzielten Verständigung zwischen Oesterreich und Preußen in der Weinzollfrage noch ein Ausweg versucht werden. Oesterreich würde sich eventuell damit zufrieden erklären, wenn die von ihm beanspruchte Ermäßigung auf die Einfuhr zu Lande und in Gefäßen unter einem bestimmten Minimalmaß beschränkt würde.

Dem schweizerischen Handel nach Amerika steht ein schwerer Schlag bevor. Laut Depesche des schweizerischen General-Konsuls in Washington an den Bundesrath ist die Legislative der Vereinigten Staaten in diesem Augenblicke mit einer Revision der Zollgesetze und Tarife beschäftigt, die auf eine bedeutende Erhöhung des Eingangszolles, namentlich für Seidenwaaren und Uhren (für Seidenbänder sollen 60 pCt., für Uhren 30 pCt. des Werthes als Zoll bezahlt werden), abzielt, welche Artikel bekanntlich den Hauptverkehr der Schweiz mit den Vereinigten Staaten bilden. — Dieses Drängen nach Prohibitiv-Zöllen bildet auch ein sehr charakteristisches Merkmal der so viel beschrienen Yankeefreiheit.

Das „Mem. dipl." läßt sich aus Miramare schreiben, daß die Kaiserin Charlotte jetzt vollständig wiederhergestellt ist, so daß sie unverzüglich nach Mexiko zurückreisen kann, wenn der Nationalkongreß sich für Aufrechterhaltung des Kaiserreichs ausspricht (was er aber jedenfalls nicht thun wird). Die Mexikaner sollen, dem genannten Blatte zufolge, der Ansicht sein, daß die Anwesenheit der Kaiserin Charlotte den günstigsten Einfluß auf die Bevölkerung üben würde, ob aber auch auf das Kaiserreich, wird nicht gesagt.

Die Tonello'sche Mission in Rom ist zu Ende. Die Curie hat sich das freundliche Anerbieten des Florentiner Kabinets gefallen lassen, das Exequator und das Placet abzuschaffen und die ledigen Bischofsstühle in Italien wieder zu besetzen; im Uebrigen aber ist diese Sendung durchaus fruchtlos verlaufen. Die Curie kennt kein Königreich Italien; die Cardinäle kennen nur „Diebe und Räuber". Bei den bevorstehenden Wahlen wird es sich zeigen, was der Episcopat vermag und ob der Clerus auf dem Lande auch so anti-national gestimmt ist, wie die Curie.

König Franz, der Gemahl der Königin von Spanien, ist nun ebenfalls verbannt worden, und zwar, „weil er mit dem Plane umging, seine Gemahlin vom Throne zu stoßen und seine Regentschaft zu proclamiren." Er stützte sich dabei auf Documente, die für die Königin sehr compromittirend sind und in deren Besitz er sich trotz aller Mühe, die man sich gegeben, um sie zu erlangen, noch immer befinden soll.

Der ganze Fenierspektakel läuft wieder auf einen Schwindel hinaus. Ganz England und Irland hatte sich umsonst in Schrecken jagen lassen. Von den bewaffneten Korps, die erst nach Tausenden gezählt wurden, dann auf 1500, 800 sanken, wollte man schließlich etwa 100 bewaffnet und uniformirt gesehen haben. Merkwürdig ist, daß nach mehrtägiger Verfolgung noch Keiner von den Truppen gefangen worden ist und daß die Zahl der gehetzten Insurgenten nach den letzten Telegrammen auf 16 zusammengeschmolzen ist. Alles in Allem ist eine einzige Polizei-Ordonnanz verwundet worden; auf Denjenigen, der diese Verwundung hervorgebracht, ist ein Preis von 500 Pfund gesetzt!!! In Limerick wurden zwei amerikanische Obersten, sowie ein gewisser, schon seit lange verfolgter Murphy, auch ein „Centrum" des Bundes, festgenommen.

— Die heutige „Prov.-Corresp." schreibt: Das Wahlergebniß hat die Hoffnungen der Regierung, welche in den alten Provinzen eine Majorität von beinahe 2/3 Stimmen haben wird, übertroffen. Unter 167 endgiltig entschiedenen Wahlen in den alten Provinzen sind 87 Konservative, 25 Altliberale, 8 Katholiken, 16 Nationalliberale, 5 zum linken Centrum, 10 zur Fortschrittspartei gehörig, 10 Polen und 2 ungewiß. Von 39 feststehenden Wahlen in den neuen Provinzen nimmt die Correspondenz 21 Nationale und 18 Oppositionelle an. Prinz Friedrich Karl hat die Wahl zum Parlament angenommen. Die Wahl Rothschild's in Frankfurt sieht die Correspondenz als ein Zeugniß der entgegenkommenden Haltung der Frankfurter Bevölkerung an.

— Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: Graf Bismarck ist unwohl und muß das Zimmer in Folge der Ueberhäufung von Staatsgeschäften hüten. Sein nervöses Leiden hat sich wieder eingestellt.

— Ueber den Empfang der Frankfurter Deputation vom Könige schreibt die Correspondenz: Der König hat eine nochmalige, sorgfältige Prüfung aller bezüglichen Verhältnisse befohlen und der Deputation versichert, der Stadt Frankfurt solle nicht mehr auferlegt bleiben, als sie ohne Gefährdung des bürgerlichen Wohles tragen kann.

— Der Mehrbedarf an Officieren für die neuformirten Regimenter der Armee hat in letzterer Zeit eine größere Anzahl ehemaliger österreichischer, französischer, Großherzoglich badenscher, hessischer und braunschweigischer Militärs veranlaßt, eine Anstellung im preußischen Heere nachzusuchen. In den meisten Fällen ist den betreffenden Gesuchen gewillfahrt worden.

Die Zahl der Regimenter des norddeutschen Bundes wird auf 108 Infanterie- und 72 Cavallerieregimenter angegeben, welche nach dem Verfassungsentwurf bekanntlich durchgehende Nummern führen sollen.

— Die in Gegenden, in welchen die Rinderpest herrscht, zu Viehtransporten benutzten Eisenbahnwagen sollen höherer Anordnung gemäß bis auf Weiteres nach jedesmaligem Gebrauche einem Desinfections-Verfahren unterworfen werden.

— Auch der Erzbischof von Köln hat jetzt öffentliche Gebete für die katholische Kirche in Rußland und Polen angeordnet. Die anderen Bischöfe werden jetzt wohl folgen.

— In Hannover sollen die preußischen direkten Steuern (mit Ausnahme der Grundsteuer, welche größere Vorbereitungen erfordert) schon am 1. Juli d. J. eingeführt werden.

— Der Anschluß Ostfrieslands an Westfalen soll sicher zu erwarten sein, die Landdrostei Osnabrück dagegen nicht zu Westfalen gelegt werden.

— Sowohl in Gladbach, wie in den übrigen Städten der Provinz kreis't eine Bittschrift an das norddeutsche Parlament, welche sich für Abschaffung der Spielhöllen im ganzen Bundesgebiet verwendet.

— Der Großherzog von Mecklenburg hat den kleinen Verdruß, den ihm die freisinnigen Wahlen seines Landes gemacht, mannhaft überwunden und den rechten Ton wieder angeschlagen. Er „befiehlt" den mecklenburgischen Abgeordneten, sich am 24. d. in Berlin einzufinden und „das Weitere von dem königl. preußischen Staatsministerium zu gewärtigen."

— Wie man aus Mecklenburg schreibt, geht in Schwerin das Gerücht, man wolle Wismar zur Bundesstadt, resp. zum Bundeshafen machen.

— In Sachsen macht man den Versuch, bei gerichtlichen Verhandlungen die Protokolle durch Stenographen aufnehmen zu lassen.

— Man telegraphirt aus Pesth: Großer Brand in den Kohlengruben Salgo-Tarjau. Der Schaden ist bedeutend.

— Die Stadt Orosei auf der Insel Sardinien wurde in der Nacht vom 3. d. von einer 100 Köpfe starken Räuberbande überfallen. Vor Allem unternahmen sie eine Blokirung der Caserne, worauf sie sämmtliche Zugänge zu den verschiedenen Gassen absperrten. Sie griffen alsdann das Haus einer reichen Wittwe an, welches jedoch von den Dienstboten und Hirten, die sich in demselben befanden, drei Stunden lang tapfer vertheidigt ward. Mittlerweile waren die Bewohner der Stadt durch die Schüsse aus dem Schlafe gerüttelt worden. Sie schaarten sich zusammen, vereinigten sich mit den wenigen Patrouillen der Carabinerie, welche nicht in der Caserne eingeschlossen waren, und es gelang endlich, die Räuber aus der Stadt zu verdrängen.

— Der in Petersburg erscheinende „Courrier Russe" meint, die Hauptschwierigkeit der orientalischen Frage liege darin, daß man nicht wisse, was aus Konstantinopel werden solle, da keine Macht der andern den Besitz dieser Stadt gönne. Dem sei aber leicht abzuhelfen; man brauche Konstantinopel nur zur „freien Stadt" à la Hamburg, Lübeck und Bremen zu erklären. — Hat der schlaue Russe Frankfurt absichtlich weggelassen?

Locales und Provinzielles.

Danzig, 21. Februar.

— Wegen der Unterstützung der bedürftigen Familien zum Dienst einberufener Reserve- und Landwehrmannschaften ist in einem von den Ministern des Krieges und des Innern an die sämmtlichen General-Commando's und Ober-Präsidien ergangenen Erlasse für künftige Fälle festgesetzt, daß die Unterstützungs-Commissionen da, wo eine gänzliche oder theilweise Bedürftigkeit vorhanden ist, diese Unterstützung niemals in einem geringeren als im Gesetze normirten Maße bewilligen dürfen. Wenn irgend Fälle eintreten, daß Beschwerden wegen geringerer Unterstützung erhoben werden, so soll das zu wenig Gewährte nachträglich bewilligt werden.

— Der Unterrichtsminister hat gleichzeitig mit der Vertheilung der neubewilligten Besoldungsverbesserung der Volksschullehrer die allgemeine Wiederaufnahme einer neuen Regulirung der Lehrergehälter nach einem Gesammtplane und bestimmt vorgeschriebenen Grundsätzen anbefohlen.

— Eine im vorjährigen Feldzuge für die Aerzte getroffene Einrichtung hat sich als sehr praktisch bewährt und deshalb jetzt die definitive Einführung derselben zur Folge gehabt; jeder Arzt wird mit einem Etui versehen, in welchem sich ein Bleistift und zwanzig kleine, mit Bändern versehene Täfelchen befinden, auf welchen der Arzt bei jedem von ihm verbundenen Verwundeten die Art der Verwundung, die geleistete Hilfe und seinen Namen notirt, und sie dann den Leuten in's Knopfloch der Uniform bindet. Hierdurch wird es den Krankenträgern möglich, die Verwundeten nach diesen Notizen sofort richtig nach ihrer Transportfähigkeit zu classificiren, und in der nächsten Verbandstation ist der neue Arzt über das Geschehene ohne Weiteres bereits informirt. Es liegt hierin nicht nur für die einzelnen Verwundeten der Vortheil, in Bezug auf den Transport nach rückwärts angemessener als sonst behandelt zu werden, sondern vor Allem auch ein großer Zeitgewinn für die Aerzte, die nun nicht erst jede Einzelnheit zu ihrer Information selbst untersuchen oder Anfragen richten, bezüglich Auskunft zu ertheilen brauchen, ein Zeitgewinn, der der Zahl der zu bewältigenden Verwundeten natürlich wesentlich zu gut kommt.

— Durch königl. Ordre war bei der Neuformation und Vermehrung der Cavallerie für jedes Regiment eine Stärke von 5 Escadrons vorgesehen. Von dieser Anordnung ist einstweilen wieder Abstand genommen. Eine spätere Verstärkung zu überall fünf Escadrons bleibt jedoch unter Berücksichtigung der ursprünglichen Ordre de bataille vorbehalten.

— Die Frist zur Annahme der für die Pariser Ausstellung bestimmten Gegenstände ist von der Central-Kommission bis zum 28. d. M. verlängert worden.

— Herr Buchhalter Drawe ist zum Oberbuchhalter bei der hiesigen Königl. Regierungs-Hauptkasse ernannt worden.

— Der hiesige Vorschuß-Verein hielt gestern unter Vorsitz des Herrn Rickert eine General-Versammlung ab, welche derselbe mit dem Hinweise darauf eröffnete, daß es durch Jahre langes unausgesetztes Streben dem würdigen Meister in der Volkswirthschaft Herrn Schulze-Delitzsch gelungen ist, den Vorschuß-Vereinen diejenige rechtliche Anerkennung im Staate zu verschaffen, welche denselben gebührt. Herr Schulze-Delitzsch arbeite gegenwärtig an einem Normal-Statut, an welches sich das später zu erlassende Genossenschaftsgesetz anschließen wird. Durch Letzteres würde der Verein in die Rechte der anerkannten Handelsgesellschaften treten und noch segensreicher wirken können als bisher. Der Vorsitzende fordert die Versammlung auf, Herrn Sch.-D. den gebührenden Dank

für sein gemeinnütziges Wirken durch Erheben von den Sitzen abzustatten. Dies geschieht mit einem dreifachen Hoch auf denselben. Es wird zur Tagesordnung geschritten und von der Versammlung Decharge bezüglich der Rechnung pro 1865 ertheilt. Aus dem Rechnungsbericht pro 1866 ist zu entnehmen, daß im Laufe des Jahres 38,107 Thlr. ausgeliehen worden sind, welche einen Zinsenertrag von 1185 Thlrn. gewährten, von denen nach Abzug der Verwaltungskosten noch 627 Thlr. Reingewinn verblieben sind. Aus diesem Reingewinn sollen die Mitglieder auf Beschluß der Versammlung 12 pCt. Dividende erhalten, 200 Thlr. zur Honorirung der Kassenbeamten und der Rest von 42 Thlrn. zur à Conto-Zahlung bei der Beschaffung eines eisernen Geldspindes verwendet werden. Bei der Neuwahl der Ausschuß-Mitglieder wird Herr Buchhändler E. Doubberck mit 125 Stimmen zum Kassirer und Herr Reg.-Sekr. Fritsch mit 146 Stimmen zum Controleur gewählt. Zum Vorsitzenden wird Herr Rickert einstimmig, sowie zu Beisitzern 12 Mitglieder durch Zettelwahl erwählt. Dem Antrage des Ausschusses die Ermächtigung zu ertheilen, fernerhin den doppelten Betrag des jetzt auf 6000 Thlr. angewachsenen Vereinsvermögens zum Geschäftsbetriebe als Darlehn aufnehmen zu dürfen, wird Folge gegeben.

— Der Custos der Königl. Bibliothek in Königsberg in Pr., Herr Dr. Rudolf Reicke, richtet an Alle, die im Besitz von Danziger und Königsberger Drucken der Weinreich'schen Officin aus den Jahren 1520 bis 1555 sind, oder dergleichen nachweisen können, die Bitte, ihn davon unter Angabe der Titel zu benachrichtigen.

— [Theater.] Wie ein Glas Wasser ein Ministerium hinweg und ein anderes hinaufschwemmt, das lodernde Kriegsfeuer zwischen zwei mächtigen Nationen auslöscht und wie die tausend Tropfen, mit denen es einer Königin Kleid benetzt, auf tausend Begebenheiten der fernsten Zukunft einwirken, zeigt das großartige und feine Gemälde Cosmars, welches der gestrige Theaterabend uns vorführte. Die Geschichte gab der Königin Anna den Beinamen der Guten. Sie wußte sich selbst nicht in Zorn zu versetzen und ihre Liebe zu Masham war die einzige nachklingende Saite ihrer Seele. Dies Verschwimmen aller helleren Tinten ihres Charakterbildes in die Chamois-Farbe des Wankelmuths und das Himmelblau der Gutmüthigkeit wurde von Frl. Lehnbach gut getroffen. Hier möchten wir Königin spielen für schwerer halten als Königin sein. — Frau Fischer gab die stolze, kluge, ränkesüchtige und charakterstarke Herzogin ganz vortrefflich. Am Gelungensten waren die Scenen, wo diese ihre ganze Kraft zusammennehmen muß, um jede Bewegung ihrer Seele dem Bolingbroke gegenüber zu verbergen. Den Charakter des Letzteren, der, zugleich Philosoph und Stutzer, Staatsmann und Journalist, mit bewunderungswürdiger Kunst die heterogensten Dinge zugleich behandelt und eben mit den großartigsten Plänen beschäftigt, zur Theilnahme an die Liebesintrigue eines Fähnrichs sich herablassen konnte, hatte Hr. Göbel sehr richtig aufgefaßt und führte ihn auch glücklich durch. Frl. Albert (Abigail) schmeichelte sich ebenso ein in die Herzen der Zuschauer wie die wirkliche Abigail in das der Königin. Sie führte die Parthie mit gewandter Tournüre durch und motivirte den Uebergang von der unbedeutenden Juwelenhändlerin zur beneideten und gefürchteten Günstlingin besonders gut. — Hr. Lortzing spielte den unschuldsvollen Offizier mit genialer Nonchalance. — Die ganze Vorstellung wurde sehr beifällig aufgenommen.

— Es ist hier in einzelnen Familien Gebrauch, aus Bequemlichkeit das Heizmaterial an Kohlen am Abend in den Ofen zu schütten, um am nächsten Morgen nur das Anzünden bewirken zu dürfen. Wenn dies nach vollständiger Abkühlung der Feuerungsstelle geschieht, dürfte es wohl ungefährlich sein, aber unter den Umständen, daß noch Rückstände der vorhergegangenen Heizung verblieben, hat es, wie uns mitgetheilt wird, in einem Hause auf dem Lande nahe bei Danzig in der Nacht vom 17. zum 18. d. M. dahin geführt, daß der Ofen durch entwickelte Kohlengase vollständig gesprengt ist und die dort Schlafenden mit Trümmern desselben bedeckt worden sind.

— [Weichsel-Trajekt vom 20. Februar.] Bei Terespol-Culm regelmäßig; bei Warlubien-Graudenz regelmäßig; bei Czerwinsk-Marienwerder per Kahn bei Tag und Nacht.

— Vor etwa acht Tagen erschien in Langenau ein Herr, der sich Kaufmann Lewy aus Elbing nannte und einen Kauf-Contrakt mit dem Hofbesitzer B. zu einem sehr beträchtlichen Kaufpreise unter der Bedingung abschloß, das Grundstück parzelliren und demnächst erst das Kaufgeld erlegen zu dürfen. Die Parzellirung sollte nun gestern vor sich gehen, und hatten sich zu diesem Zweck schon Parzellenkäufer eingefunden, als die Kunde davon den Ortsvorstand veranlaßte, beim Königl. Landrathsamt anzufragen, ob dies Verfahren statthaft sei. Es erfolgte der Bescheid, den Herrn L. nach der Conzession und Legitimation zu befragen, und falls derselbe sich nicht im Besitze derselben befinden sollte, seine Ueberweisung an das Königl. Domainen-Rentamt zu bewirken. Letzteres Verfahren trat den Vorschriften gemäß zwar ein, jedoch wurde Hr. L. wieder freigelassen. Hoffentlich wird aber das Parzellirungsgeschäft inhibirt werden, da die sämmtlichen Besitzer der Ortschaft sich gegen jede Parzellirung ausgesprochen haben, indem dadurch nur eine Verarmung der ländlichen Bevölkerung herbeigeführt wird. In Osterwick soll vor kurzer Zeit auch ein solcher Fall vorgekommen sein.

— Aus der Provinz Pommern kommen Klagen über massenhafte Auswanderung nach Amerika, trotzdem es auf dem Lande an Arbeitskräften mangelt und die Löhne im fortwährenden Steigen begriffen sind.

Memel. Bei der amtlichen Feststellung des Resultats der hiesigen Wahlen, aus denen bekanntlich General v. Moltke mit 8177 Stimmen als Sieger hervorgegangen, sollen sich so große Unregelmäßigkeiten herausgestellt haben, daß man beabsichtigt, einen Protest gegen die Giltigkeit derselben beim Parlamente einzureichen.

Gerichtszeitung.

In Paris macht jetzt ein Prozeß aus der vornehmen Welt viel Aufsehen. Der Herzog v. X., einer der ältesten Namen Frankreichs, hatte ein colossales Vermögen durchgebracht, und blieben ihm nur noch 15,000 Fr. Rente; damit konnte er aber sein Leben und Hauswesen nicht fortführen, er beschloß also, zu heirathen. Aber es war nicht leicht, für den mehr als 50jährigen ruinirten Herzog eine reiche Frau zu finden. Endlich fand sich eine Familie aus industriellen Kreisen, deren Tochter gern Herzogin sein wollte; die Hochzeit wurde gefeiert, der Contract sicherte dem Herzog eine persönliche Rente von 75,000 Fr. Ein hübsches Vermögen und ein unerwartetes! Aber der Herzog wollte das Geld ohne die Frau. Er verschwand also am Tage der Hochzeit selbst und hinterließ nur folgendes Briefchen:

„Werthe Dame!

Sie haben Herzogin sein wollen, Sie haben mich um meinen Titel geheirathet, ich Sie um das Vermögen, das der Contract mir zugesichert und über welches ich frei disponiren kann. Wir lieben uns also nicht. So seien Sie denn Herzogin, lassen Sie mich reich sein, und jeder von uns lebe, wie es ihm gefällt. Ich lasse Sie frei, gewähren Sie mir die gleiche Gunst. Empfangen Sie die Versicherung der wahren Hochachtung Ihres getreuen Gatten — und mein Testament. Herzog v. X."

Artiger und liebenswürdiger kann man nicht schreiben, doch aber sind weder die verlassene Dame noch ihre Familie sehr entzückt davon, im Gegentheil, sie wollen die sonderbaren Bedingungen nicht annehmen und haben einen Scheidungsprozeß angestrengt, in welchem die beiden berühmtesten Advocaten plaidiren werden.

Der Fischotter.

Ein Bild aus dem Naturleben.

(Fortsetzung.)

Der in die Enge getriebene Otter ist ein furchterregender Gegner; er dreht sich wüthend seinem Feind zu und kann mit seinem starken Gebiß sehr gefährlich verwunden. Dies erfuhr ein Jäger, welcher einen von seinem Hunde verfolgten Otter in dem Augenblick ergriff, als er sich in das Wasser stürzen wollte. Der Mann hatte das Thier am Schwanze erfaßt, dieses aber drehte sich blitzschnell herum, schnappte nach der Hand und hatte im Nu das End-Glied des Daumens abgebissen. Was der Otter gefaßt hat, läßt er nicht wieder los, und wenn man ihn todtschlägt.

Das Weibchen wirft in einem sichern, d. h. unter alten Bäumen oder starken Wurzeln gelegenen Ufer-Bau, 2 bis 4 blinde Jungen auf ein weiches und warmes Graspolster. Die Mutter liebt diese zärtlich und pflegt sie mit der größten Sorgfalt. Nach etwa 9 bis 10 Tagen öffnen die niedlichen Kleinen ihre Augen, und nach Verlauf von 8 Wochen werden sie von der Mutter auf den Fischfang ausgeführt. Sie bleiben nun noch etwa ein halbes Jahr lang unter Aufsicht der Alten und werden von ihr in allen Künsten des Gewerbes gehörig unterrichtet.

Junge, aus dem Nest genommene und mit Milch und Brot aufgezogene Fischottern können sehr zahm werden. Die schlauen Chinesen benutzen eine Art dieser Thiere ganz regelmäßig zum Fischfang für ihre Rechnung, und auch bei uns zu Lande hat man mehrmals Fischottern zu denselben Zwecken abgerichtet. Ein zahmer Fischotter ist ein sehr niedliches und gutmüthiges Thier. Seinen Herrn lernt er bald kennen und folgt ihm zuletzt wie ein treuer Hund auf Schritt und Tritt nach. Er gewöhnt sich fast lieber an Milch- und Pflanzenkost, als an Fleischspeise und kann dahin gebracht werden, die Fische gar nicht anzurühren. Auch Frauen haben sich mit der Zähmung der Fischottern abgegeben, und dieses ist gewiß ein Beweis von der Liebenswürdigkeit dieser Geschöpfe. Eine Dame hatte ein junges Thier mit Milch aufgezogen und so an sich gewöhnt, daß es ihr überall nachlief und, sobald es konnte, an ihrem Kleid emporstieg, um sich in ihren Schooß zu legen. Der Otter spielte mit seiner Herrin oder in drolliger Weise mit sich selbst. Er suchte sich einen zu diesem Zweck hingelegten Pelz auf, wälzte sich auf demselben herum, legte sich auf den Rücken, haschte nach dem Schwanze, biß sich in die Vorderpfoten und spielte so lange, bis es sich selbst in Schlummer wiegte. Die Dame konnte mit ihm machen, was sie wollte. „So sehr ich das liebe Thierchen", schreibt sie, „mit meinen Liebkosungen plagte, so ruhig duldete es dieselben. Ich legte es minutenlang um meinen Hals, dann auf den Rücken, ergriff es mit beiden Händen, vergrub mein Gesicht in seinem Fellchen; dann hielt ich es unter den Vorderfüßen umfaßt und drehte es wie einen Quirl herum; alles dieses ließ es sich geduldig gefallen."

„Ein Fischotter", sagt Winkell, „welcher unter der Pflege eines in Diensten meiner Familie stehenden Gärtners aufwuchs, befand sich, noch ehe er halbwüchsig wurde, nirgends so wohl als in menschlicher Gesellschaft. Waren wir im Garten, so kam er zu uns, kletterte auf den Schooß, verbarg sich vorzüglich gern an der Brust und guckte mit dem Köpfchen aus dem zugeknöpften Oberrock. Als er mehr heranwuchs, reichte ein einziges Mal Pfeifen nach Art des Otters, verbunden mit dem Rufe des ihm beigelegten Namens, hin, um ihn sogar aus dem See, in welchem er sich gern mit Schwimmen vergnügte, heraus und zu uns zu locken. Bei sehr geringer Anweisung hatte er apportiren, aufwarten und nächstdem die Kunst, sich fünf bis sechs Mal über den Kopf zu kollern, gelernt und übte dies sehr willig und zu unserer Freude aus."

„Beging er, was zuweilen geschah, eine Ungezogenheit, so war es für ihn die härteste Bestrafung, wenn er mit Wasser stark besprengt oder begossen ward, wenigstens fruchtete dies mehr als Schläge. Sein liebster Spielkamerad war ein ziemlich starker Dachshund, und sobald sich dieser im Garten nur blicken ließ, war auch gewiß gleich der Otter da, setzte sich ihm auf den Rücken und ritt gleichsam auf ihm spazieren. Zu andern Zeiten zerrten sie sich spielend herum; bald lag der Dachshund oben, bald der Otter. War dieser recht bei Laune, so kicherte er dabei in Einem weg. Ging man mit dem Hunde in ziemlicher Entfernung vorüber und schien er nicht Willens, seinen Freund zu besuchen, so lud dieser durch wiederholtes Pfeifen ihn ein. Jener folgte, wenn es sein Herr erlaubte, augenblicklich dem Rufe."

Die Abrichtung eines gezähmten Otters zum Fischfang ist ziemlich einfach. Das Thier bekommt in der Jugend niemals Fischfleisch zu essen und wird blos mit Milch und Brod erhalten. Nachdem er erwachsen ist, wirft man ihm einen roh aus Leder nachgebildeten Fisch vor und sucht ihn dahin zu bringen, mit diesem Gegenstande zu spielen. Später wird der Lehrfisch in das Wasser geworfen und schließlich mit einem wirklichen todten Fisch vertauscht. Nimmt der Otter einmal diesen auf, so wirft man denselben in's Wasser und läßt ihn von dort aus herausholen. Schließlich bringt man lebende Fische in einen großen Kübel und schickt den Otter dahinein. Von nun an hat man keine Schwierigkeiten mehr, den Otter auch in größere Teiche, Seee oder Flüsse zu senden, und man kann ihn, wenn man die Geduld nicht verliert, soweit bringen, daß er in Gesellschaft eines Hundes sogar auf andere Jagd mitgeht und, so wie dieser, die über dem Wasser geschossenen Enten herbeiholt. Ja, man kennt Beispiele, daß er, wie der Hund, zur Bewachung der Hausgegenstände verwendet werden konnte. Namentlich die Engländer haben es in der Zähmung des Fischotters weit gebracht, wie sie überhaupt die Kunst am Besten verstehen, mit Thieren umzugehen.

„Ein wohlbekannter Jäger," erzählt Wood, „besaß einen Otter, welcher vorzüglich abgerichtet war. Wenn er mit seinem Namen „Neptun" gerufen wurde, antwortete er augenblicklich und kam auf den Ruf herbei. Schon in der Jugend zeigte er sich außerordentlich verständig, und mit den Jahren nahm er in auffallender Weise an Gelehrigkeit und Zahmheit zu. Er lief frei herum und konnte fischen nach Belieben. Zuweilen versorgte er die Küche ganz allein mit dem Ergebnisse seiner Jagden, und häufig nahmen diese den größten Theil der Nacht in Anspruch. Am Morgen fand sich „Neptun" stets an seinem Posten, und jeder Fremde mußte sich dann verwundern, dieses Geschöpf unter den verschiedenen Vorstehe- und Wind-Hunden zu erblicken, mit denen es in größter Freund-

schaft lebte. Seine Jagdfertigkeit war so groß, daß sein Ruhm sich von Tag zu Tag vermehrte und mehr als einmal die Nachbarn des Besitzers zu dem Wunsche veranlaßte: man möge ihnen das Thier auf einen oder zwei Tage leihen, damit es ihnen eine Anzahl von guten Fischen verschaffe." (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— In Wiesbaden ist bei der Reichstagswahl eine Stimme auf Garibaldi gefallen. Auf dem Zettel stand folgender Vers:

Garibaldi, edler Freiheitsheld,
Zogst mit Graf Bismarck in das Feld.
D'rum wünsch ich auch, bis an Dein End'
Wärst Du ein Glied vom Parlament.

— Aus Düren werden folgende Wahlkuriosa berichtet: Unter den ungültigen Stimmzetteln befanden sich u. A. folgende: Ein Zettel aus Nidegegen mit der Aufschrift: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet; der Wahn ist kurz, die Reue lang. Ich wähle daher den Nadelfabrikant Hugo Schleicher in Düren." Ein anderer lautete: „Erzbischof Paulus, Landrath a. D." Ein dritter Stimmzettel enthielt auf der Rückseite folgende Verzehrsrechnung: „6 Klohre, 3 Gläser Bier, 3 Botterramme."

— [Was die Milchstraße nach der Natur-Anschauung einiger Völker sein soll.] Nach der Anschauung der Walachen ist die Milchstraße das Stroh, welches Venus dem heiligen Petrus gestohlen und auf der Flucht verzettelt hat; den alten Germanen war sie ein Heerweg, den Römern ein Weg zu den Göttern, nach der griechischen Sage hat Phaëton diese Strecke versengt. Eine dänische Volkssage macht den Mond zu einem Käse, der aus der zusammengeronnenen Sahne der Milchstraße entstanden ist.

— In einem Gasthofe in der Klosterstraße zu Berlin wurde am 18. d. früh die Leiche des seit längerer Zeit dort logirenden Rentiers Möller aus Königsberg gefunden. Derselbe, ein sonst heiterer Mensch, hatte bereits früher seine völlige Verachtung des Lebens ausgesprochen und am Freitag Abend noch in heiterer Stimmung in dem Speisezimmer gegessen. Auf dem Tisch lag ein Rasirmesser und ein Aderlaßschnepper. Die Leiche lag an der Erde, jedoch der Oberkörper in schwebender Lage. Um den Hals war eine Schlinge, deren Ende an dem Bettpfosten befestigt war. An den beiden Seiten des Halses unterhalb der Ohren waren mehrere Schnitte und Stiche, die unzweifelhaft mit dem Rasirmesser und Aderlaßschnepper herbeigeführt waren. An dem Spiegel steckte ein Zettel, auf dem die Worte standen: „Ich habe mir das Leben genommen, weil ich es verachte und es mir zum Ekel ist."

— In Rostock sind in einem Gasthause 10 Personen an der Trichinose erkrankt und in Malchin sind jüngst ebenfalls Trichinen gefunden.

— Mademoiselle Rachel schrieb zwei Tage vor ihrem Tode (am 3. Januar 1858) einem ihrer Verehrer folgendes Albumblatt: „In acht Tagen werden die Würmer und Biographen anfangen, an mir zu zehren." Ihr Freund wollte dieses Autograph zurückweisen. „Nehmen Sie es immerhin," sagte sie, „es sind vielleicht die letzten Worte, die ich geschrieben habe." — Sie hatte sich nicht getäuscht.

— Auf Jenny Lind, welche sich mehrmals geweigert hatte, ihre Kehle zum Besten der Armen abzunutzen, ließ Ferdinand Freiligrath im Jahre 1847 folgendes Epigramm erscheinen:

„Deine Stimme, holde Philomele,
Ist von Silber, und von Gold ist Deine Kehle;
Doch Dein Herz, o glaube mir,
Jenny Lind, ist von — Papier!"

— Die in Cincinnati (Amerika) erscheinende Zeitung erzählt, daß mehrere Bewunderer der italienischen Tragödin Adelaide Ristori derselben ein Geschenk von 6 fetten Schweinen gemacht haben sollen.

Auflösung des Räthsels in Nr. 43 d. Bl.:
„Pfefferklops."

Kirchliche Nachrichten vom 11. bis 18. Febr.

St. Elisabeth. Aufgeboten: Reservist Ferdin. Schersching mit Igfr. Anna Maria Krause. Unteroffizier Carl Stumpf mit Igfr. Julianne Dombrowski. Reservist Joh. Aug. Welten mit Igfr. Hulda Lemke. Stabswachmstr. Joh. Behnke mit Igfr. Agnes Lamprecht. Obergefreiter Aug. Gemballa mit unverehel. Helene Dyschinski.

Gestorben: Handwerker Libbowski Sohn Joh. Ludw., 91 T., Krämpfe. Handwerker Gust. Unrau, 21 J. 8 M. 2 T., Lungen-Entzündung.

St. Barbara. Getauft: Schiffszimmermann Hoffmann am Sandweg Tochter Ida Emilie Johanna.

Aufgeboten: Regier.-Kanzlei-Diätarius Frdr. Traugott Basener mit Igfr. Wilhelm. Helene Prohl.

Gestorben: Kaufms.-Frau Maria Magdalena Auguste Claassen, geb. Karmann, 29 J. 2 M. 28 T., allgem. Atrophie. Hofbes.-Wwe. Regine Florent. Peters, geb. Ziegenhagen, 74 J. 10 M. 7 T., chron. Luftröhren-Entzündung. Schreiber Georg Simon, 37 J. 4 M. 3 T., Marasmus. Steuermann Hoppe a. Neu-Belitz b. Dreisen Tochter Emma Pauline, 3 J. 6 M., Krämpfe. Eigenkäthner Pekur in Heubude todtgeb. Sohn.

St. Salvator. Gestorben: Sattlerges. Sydow Tochter Johanna, 3 J., unbest. Krankheit.

Heil. Leichnam. Getauft: Schiffszimmerges. Treptow am Holm Tochter Anna Elise.

Gestorben: Schiffszimmerges. Martin Dunke in Schellingsfelde, 44 J., Lungen-Entzündung. Gastwirth Aug. Grenz in Jäschkenthal, 42 J. 6 M., Abzehrung. Kaufmann Paul Rich. Ferdin. Fademrecht in Ostaszewo, 29 J., Lungenschwindsucht. Wittwe Dorothea Millack, geb. Andreas, am Holm, 77 J. 4 M., Alterschwäche.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Schiffsabrechnergeh. Jensen Tochter Helene Dagmar. Schiffskapitain Holz Tochter Anna Pauline Wilhelmine. Kgl. Steuer-Inspektor Siemens Sohn Georg Leopold Max.

Aufgeboten: Schiffszimmermann Jos. Alb. Kreft mit Igfr. Emilie Bertha Rehberg. Schiffskapit. u. Wwr. Wilh. Gustav Linse mit Igfr. Johanna Emilie Wischke.

Meteorologische Beobachtungen.

21	8	332,80	+ 2,1	West flau, nebelig.
	12	331,85	+ 2,5	do. do. Regen.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 21. Februar.
Farndale, Norfolk (SD.), v. Cardiff, m. Schienen.
Nichts in Sicht. Wind: West.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 21. Februar.

Grangemouth 2 s 9 d pr. 500pfd. Weizen.

Course zu Danzig am 21. Februar.

	Brief	Geld	gem.
Westpr. Pf.-Br. 3½%	77	—	77
do. 4%	86½	—	—
Staats-Anleihe 4½%	100¼	—	—
Danz. Privatbank	—	—	111

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 21. Februar.

Weizen, 50 Last, 134.35pfd. fl. 635; 128pfd. fl. 605; 127.28pfd. fl. 580; 124.25pfd. fl. 555; 119.20pfd. bis 123.24pfd. fl. 510; 122pfd. Sommer- fl. 490; 120pfd. fl. 470 pr. 85pfd.
Weiße Erbsen fl. 342—354 pr. 90pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 21. Februar.

Weizen bunt 120—130pfd. 87—102 Sgr.
hellb. 121.32pfd. 95—106 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120.27pfd. 56½/57—61 Sgr. pr. 81⅚pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 62—65 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 57—60 Sgr. }
Gerste kleine 100.110pfd. 47—53 Sgr.
do. große 105.113pfd. 51/52—56 Sgr. pr. 72pfd.
Hafer 29—30 Sgr. pr. 50pfd. Z.-G.
Spiritus 16 Thlr.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Gr.-Golmkau. Die Kaufl. Meyer a. Duisburg, Wiens u. Leysaht aus Berlin, Broh a. Posen u. Eschenhagen a. Dresden.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Thronson a. Liverpool, Thiele a. Magdeburg, Dieck a. Königsberg, Zennig und Cohnheim aus Berlin u. Reinhardt a. Düsseldorf.

Hotel du Nord:

Rittergutsbes. v. Bethe a. Koliebken. Fabrikbesitzer Schichau a. Elbing. Gutsbes. Uphagen n. Gattin aus Kl.-Schlanz. Capitain Biebarts a. Stepenitz.

Walter's Hotel:

Die Rittergutsbes. v. Zelewski n. Gattin a. Czarnowitz, v. Zelewski a. Schimnau u. Lesse n. Gattin aus Tockar. Schiffskapitain Otto a. Neufahrwasser. Kfm. Schröder a. Berlin. Frau Rittergutsbes. Steffens aus Johannesthal. Frau Borchard a. Bromberg.

Hotel zum Kronprinzen:

Rentier Kaufmann a. Culm. Die Kaufl. C. König a. Dirschau, A König a. Soldau, Kröckelsberg u. Heinrich a. Barmen u. Beyer a. Berlin.

Hotel d'Oliva:

Rentier Geisler a. Breslau. Die Kaufl. Rosenberg a. Berlin, Müller a. Bremen, Ullmann a. Cremmen u. Klebber a. Bielefeld. Agent Hoffmann a. Bingen. Pfarrer Krupka a. Oxhöft. Superintendent Gehrt aus Wotzlaff. Zimmermeister Stützke a. Stolp. Oekonom Salberg a. Proskow.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Die Kaufl. Sommer a. Bromberg, Flöth a. Danzig u. Rose a. Berlin.

Hotel de Thorn:

Ober-Amtmann Bieler n. Fam. a. Bankau. Die Gutsbes. Moritz a. Cöslin, C. Wessel n. Gattin und Neumann n. Gattin a. Stüblau. Rentier Hell n. Frl. Schwester a. Bütow. Die Lieuts. M. Wessel a. Stüblau u. A. Mix a. Kriefkohl. Die Kaufl. Meinhardt a. Berlin, Kohlmann a. Münster u. Rehberg a. Stuttgart.

[Eingesandt.]

Vor kurzer Zeit schon wurde von einem Herrn Referenten in hiesigen Blättern auf ein demnächst hier in Scene gehendes Stück hingewiesen, das der ganz besonderen Beachtung überaus würdig, eine erquickende Oase in dem Wust der jetzigen ephemeren Theater-Literatur bildet; und auch wir schließen uns, nachdem wir genaue Kenntniß von dem Stücke erlangten, diesem gerechten Urtheile vollkommen an. — „Herrscherschicksale" oder „Maria Stuart in Schottland" hat bei seinen Aufführungen an den Hoftheatern in Carlsruhe, München, Petersburg, Stuttgart 2c. 2c. einen ganz immensen Succeß errungen. Es zeigt dies Erstlingswerk des pseudonymen jugendlichen Dichters eine Fülle schöpferischer Kraft; denn sowohl die wirklich großartige Anlage des Stücks, wie die vortreffliche Zeichnung der Charaktere, vor Allem aber die hochpoetische Sprache, stellen es in die erste Reihe der in den letzten Decennien erschienenen dramatischen Poesien. Ganz besonders lehrreich und interessant ist es aber für den nicht vollkommen mit der Geschichte Betrauten, da das Stück uns in fast historischer Treue die Begebenheiten vor Augen führt, die der Schiller'schen Dichtung vorausgehen, und welche die unglückliche Königin zu dem verzweifelten Entschlusse treiben, sich ihrer ergrimmtesten Feindin Elisabeth auf Gnade und Ungnade zu überliefern; mithin gleichsam die psychologische Einleitung zum Schiller'schen Werke bildet. — Wir halten es demnach für unsere Pflicht, das Publikum auf diesen demnächst bevorstehenden Genuß ganz besonders aufmerksam zu machen.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.